



Die Pfarrei St. Lubentius Kobern im Spiegel der Zeit.

„Nur wenige Kirchen unseres Bistums können auf einen Kirchenpatron hinweisen, der in seinem Leben in dem Standort der Kirche gelebt, missioniert und Christus verkündet hat, wie unser Kobern...“ schrieb 1929 Dr. phil. Georg Reitz,¹⁾ er war seinerzeit Pastor und geistlicher Rektor im Krankenhaus Kemperhof in Koblenz. Er hat sich intensiv mit der Geschichte der Pfarrei Kobern beschäftigt.

Kobern | Eine der ersten urkundliche Nennungen erfolgte im Jahr 980 als „coverna“ und findet sich in einer Schenkungsurkunde des Erzbischofs Egbert von Trier zu Gunsten des Benediktinerklosters St. Marien. Die Pfarrei ist eine uralte christliche Gemeinde, gegründet in der ersten Hälfte des 4. Jahrhunderts von Lubentius von Aquitanien. Freunde und Gefährten des jungen Missionars waren der Hl. Paulinus und der Hl. Castor in Karden. Alte Überlieferungen berichten von der Glaubenstreue der Moselaner durch die Jahrhunderte. Nachweislich wird in der Gemeinde seit über eintausend Jahren regelmäßig das heilige Messopfer gefeiert. Kenner der Heimatgeschichte datieren den ersten Bau einer christlichen Kirche in Kobern noch in die römische Zeit.



1823 - Alte Kirche auf dem Friedhof

Foto: Dorn

Eine der schönsten **romanischen Kirchen**, die vermutlich auf den Resten des erwähnten Gotteshauses errichtet war (erbaut ab 1150) stand auf dem unteren Teil des Friedhofs und war schon im letzten Viertel des 18. Jahrhunderts baufällig. Sie stürzte nach 1800 ein und wurde niedergelegt. Die St. Michaeliskapelle, ein Beinhaus, stand ebenfalls auf dem unteren Friedhof und wurden um 1800 wegen Baufälligkeit niedergelegt. Erhalten geblieben sind die gotische Dreikönigskapelle (erbaut ab 1420), der romanische Glockenturm (erbaut ab 1150) und außerdem die spätromanische St. Matthiaskapelle

(erbaut ab 1230) auf den Moselhöhen. Von der St. Johannes Baptist - Kapelle, die am Hang zwischen dem Glockenturm und der Niederburg stand, sind nur noch Ruinen der Grundmauern erhalten.

Der **Lebenslauf von Lubentius** ist in drei Quellen niedergeschrieben, die alle Jahrhunderte nach seinem Tod entstanden sind. Dies ist zum einen die „Vita Maximin“, die zwischen 751 und 768 entstand, die „Gesta Treverorum“, die um 1101 niedergeschrieben wurde und die „Translationslegende“ vom Ende des 12. Jahrhunderts, die wahrscheinlich in Dietkirchen verfasst wurde.

Die „Vita Maximin“, die im Wesentlichen von der Bestellung des Lubentius als Priester in Kobern und seinem Tod dort berichtet, gilt entsprechend den Ergebnissen der modernen archäologischen Forschung als authentisch. Auch nach Abzug der reichen Ausschmückungen bleibt von der Legende ein historischer Kern.

Der Überlieferung nach war Lubentius Schüler des Martin von Tours. Nach einer Offenbarung ging er nach Germanien, wurde vom Hl. Bischof Maximin, der 329 Bischof von Trier wurde, zum Priester geweiht und wirkte um die Mitte des 4. Jahrhunderts als Seelsorger in Kobern. Hier starb er und fand hier zunächst – entgegen anders lautender Legende – seine Ruhestätte. Vor 841 wurden seine Gebeine erhoben und nach Dietkirchen an der Lahn, dem damaligen Sitz eines trierischen Archidiakons, überführt. Über seinem Grab wurde später eine Kirche errichtet, die ihm geweiht ist. In ihr werden bis heute sein Sarg und sein Kopfreliquiar verwahrt. Eine **Armreliquie** verblieb in Kobern.

Die **Pfarrkirche St. Lubentius** (Foto S. 4) wurde in den Jahren 1827/1828 als





Foto 2021 | Dr. Thomas Ludgen, Trier



Saalkirche nach den Plänen des bekannten preußischen Baumeisters Johann Claudius von Lassaulx erbaut. Sie ersetzte die baufällig gewordene und niedergelegte romani-sche Pfarrkirche auf dem Friedhof. Aus die-ser stammen vermutlich die Kapitelle der Emporensäulen, Teile des mittelalterlichen **St. Nikolausfensters** links und das goti-sche Eisengitter rechts im Altarraum, der barocke **Taufstein** (um 1700), ebenso das Vesperbild (Pietà) links im Kirchenraum.

Die Figur des Hl. Michael über dem Seiten-portal stammt wahrscheinlich aus der Mi-chaeliskapelle.

Lassaulx setzte sich besonders für ein au-ßen unverputztes Gemäuer ein und ver-wandte als Schmuckelemente verschiedene heimische Gesteinsarten: Grauwacke von der Mosel, Mayener Basalt und Laacher Tuff. Die Kirche hat keinen angebauten Turm, son-dern nur ei-

nen Dachreiter ohne Glocke, der allerdings erst später errichtet wurde. Das Läutewerk mit drei Glocken befinden sich in dem am Berg auf ei-nem Felssporn erbauten alten Wehrturm aus der Mitte des 12. Jahrhunderts.

Die Wände sind großzügig gegliedert. Pilaster-artige Mauerteile schließen sich zu hohen Bögen zusammen, am Beginn der Rundung von mar-kanten Gesimsen unterbrochen. Im leichten Mauerwerk, unterhalb der Bögen sind große Bullaugenfenster mit Medaillons ^(Fotos S. 6) der vier lateinischen Kirchenväter - **Augustinus** (v.l.) , **Hieronymus** (v.r.) gilt als der gelehr-teste der vier und ist einer der bedeutendsten Theologen und Schriftsteller der Christenheit. Sein bekanntestes Werk ist die Übersetzung der Bibel ins Lateinische, die sogenannte *Vulgata*, **Ambrosius** (h.l.), **Gregorius** (h.r) und im Fenster über dem Hauptportal ist eine Darstel-lung des Pfarr- und Kirchenpatrons **St. Lubentius** zu sehen.





< Augustinus
Hieronymus >



< Ambrosius
Gregorius >



Lubentius

Der gewagteste Teil der Architektur ist die weit gespannte **Kassettendecke**.



In den einzelnen Feldern sind die Sternzeichen zu sehen. Der aus Wiesbaden stammende Künstler J.J. Potthast hat die Kirche in Jahre 1907 ausgemalt. An den Wänden finden sich die verschiedensten Motive. Die Taube mit dem Öl-zweig steht für den Frieden, der Pfau für ewiges Leben und der Pelikan symbolisiert Hingabe. Ein unter der Decke umlaufender breiter Fries mit den Symbolen der Lauretanischen Litanei²⁾ verankert malerisch die farbigen Darstellungen der Kassetten in der Architektur.

Das Spruchband über dem Triumphbogen ist das Bindeglied der Malereien im Kirchenschiff und Chor. Die lateinische Inschrift „**Haec est domus Dei et porta coeli**“ lautet in der Übersetzung „**Dies ist das Haus Gottes und die Pforte des Himmels**“. In der Kuppel des Chorraums finden sich die Zeichen der vier Evangelisten.

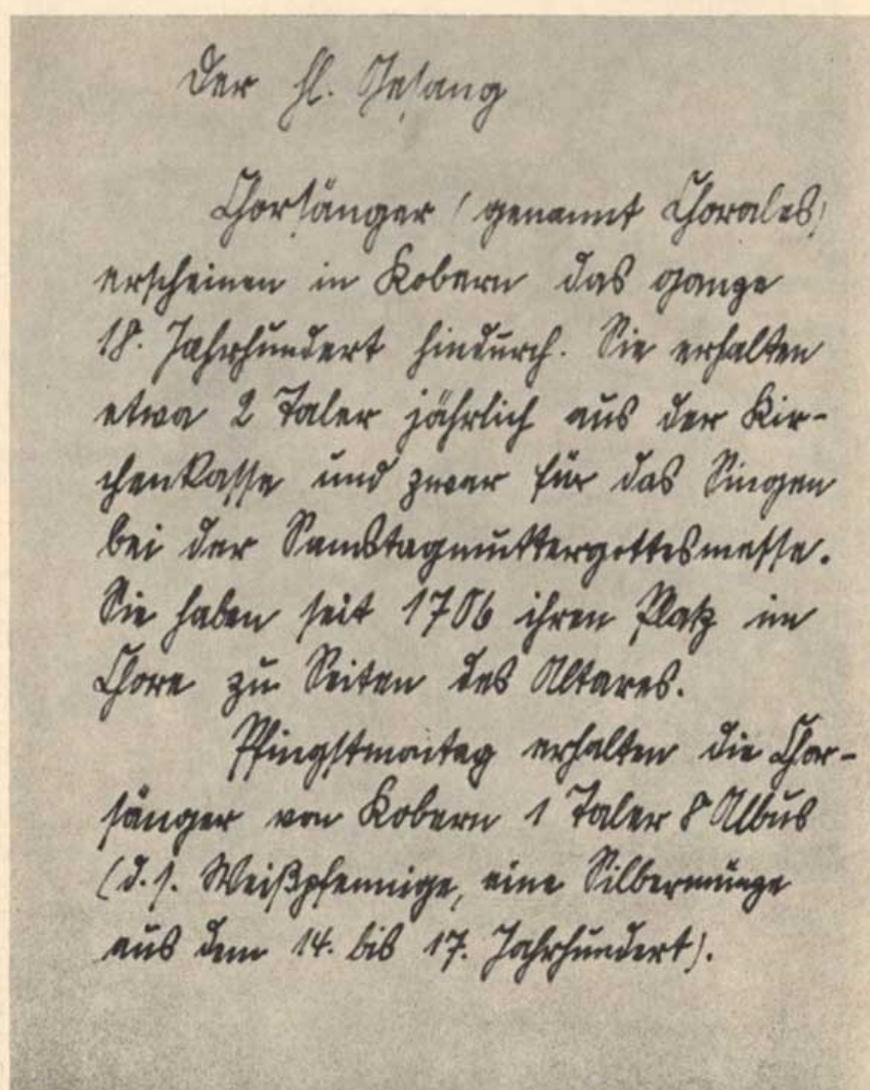
Die beiden großen Ölgemälde der Seitenaltäre schuf zwischen 1836 und 1840 der Koblenzer Maler Josef Anton Nikolaus Settegast. Das rechte Bild zeigt den Pfarrpatron Lubentius am Moselufer predigend, den Fuß auf ein gestürztes Götzenbild gestützt. Auf der linken Seite findet sich ein Bild der Krönung Mariens durch zwei Engel. Von Settegast dürften wohl auch die auf Kupferblechen gemalten Evangelisten an der Kanzel stammen. Der gotische Hochaltar mit

den Reliefdarstellungen des „Schmerzhaften Rosenkranzes“ dient heute als Sakramentshaus.

1987 wurde der neue Zelebrationsaltar von Weihbischof Leo Schwarz aus Trier konsekriert. Altar und Ambo sind aus grauem Granit gefertigt und entstanden in den Kunstwerkstätten des Klosters Maria Laach.

Angesichts eines solch großartigen Erbes musste auch die **MUSICA SACRA** ihre Spuren hinterlassen haben. Der damaligen Chronisten des Chors, Wilhelm Mohr, begann Anfang der 1970er Jahre mit der Suche nach den Wurzeln des Chors. Dechant Hubert Eckert war von seiner Idee begeistert und gab ihm die notwendige Unterstützung. Bei der Suche im Pfarrarchiv wurden einige, in grobes graues Papier geheftete Blätter gefunden, die die Überschrift tragen „**Der heilige Gesang**“.

Bei der Auswertung der alten Schriften fand man unter der Jahreszahl 1706



Der h. Gesang

Chorsänger (genannt Chorales)
wurden in Koblenz im Jahr 1706
18. Jahresbericht hinterlegt. Sie erhalten
jeweils 2 Tolar jährlich aus der Kir-
chenkasse und zwar für das Singen
bei der Pambtagmuttergottesmesse.
Sie haben seit 1706 ihren Platz im
Chor zu Pitsen im Altar.

Freitag erhalten die Chor-
sänger von Koblenz 1 Tolar & Weiß
(d. h. Weißpfennige, eine Silbermünze
aus dem 14. bis 17. Jahresbericht).

Foto: Dorn

erstmalig Chorsän-
ger aufgeführt. Sie
werden dort Chora-
les genannt und er-
scheinen in den
Aufzeichnungen
das ganze 18. Jahr-
hundert hindurch.
Sie erhielten näm-
lich ein jährliches
Salär aus der Kir-
chenkasse. Chor-
sängerinnen gibt es
in Koblenz schon
sehr lange. Bereits
in der Rechnung
des Jahres 1765
finden sie sich. Sie
werden Chormäd-
chen genannt und
erhalten für ihren
Gesang eine Brezel.
In den weiteren
Kirchenrechnungen
finden sie sich
merkwürdigerweise
nicht mehr. Erst
1802 erscheinen
sie wieder und hei-

Ben jetzt Chorjungfrauen, 1811 dann Chorsängerinnen.

Im Jahre 2009 haben sich die Kirchenchöre „Cäcilia“ 1706 Kobern und „Cäcilia“ 1766 Gondorf zum Wohle beider Chöre und des geistlichen Chorgesangs zur Kirchenchorgemeinschaft „Cäcilia“ Kobern-Gondorf zusammengeschlossen und bilden heute faktisch den Kirchenchor „Cäcilia“ 1706 / 1766 Kobern-Gondorf.

Die Kirche wurde nach dem Brand eines Bankpolsters, der vermutlich vorsätzlich gelegt wurde, in den Jahren 2021/2022 mit einem Kostenaufwand von ca. 560.000,00 € vollständig renoviert. Die Finanzierung der Arbeiten erfolgte durch das Bistum Trier, durch Versicherungsleistungen und die neue Beleuchtungsanlage mit Eigenmitteln; die der neuen Beschallungsanlage durch den Förderverein St. Lubentius Kobern e.V..

Unsere Kirche ist die „Pfarrkirche“ der am 1.1.2023 neu errichteten Pfarr- und Kirchengemeinde St. Lubentius Ochtendung und wird oft als Sehenswürdigkeit besucht.

+ Wir laden Sie ein zu unseren Gottesdiensten, zu einem stillen Gebet oder Sie genießen einfach nur die Stille des Gotteshauses und spüren die Gegenwart GOTTES. +

¹⁾ G. Reitz, Geschichte der Pf. Kobern (Koblenz 1929), Ms. im D. A. Trier; Kdm. Kr. Koblenz 203 ff.; de Lorenzi 2. 34.

(vollständiges Manuskript siehe: www.archive.pfarrei-ok.de/3_slko/archiv-slko.htm > Pfarrgemeinde > Aus der Geschichte > Manuskripte > ...)

Dr. phil. Georg Reitz, 1875 in Ernst geboren, war seinerzeit Pastor und geistlicher Rektor im Krankenhaus Kemperhof in Koblenz. Er war Mitglied der „Gesellschaft für rheinische Geschichtskunde“ in Bonn und beschäftigte sich Zeit seines Lebens sehr intensiv mit der Geschichte, insbesondere der Kirchengeschichte, seiner Heimatregion. Er hat alle möglichen Archive durchstöbert und eine Reihe von Schriften und wissenschaftlichen Abhandlungen zu diesem Thema verfasst.

²⁾ Die **Lauretanische Litanei** ist eine Litanei mit Anrufungen der Muttergottes, wie sie im wesentlichen erstmals 1561 in Loreto (Italien) bezeugt ist und deshalb Lauretanische Litanei genannt wird. Sie geht gemäß Forschungen von Gilles Gérard Meersseman OP auf eine frühmittelalterliche Reimlitanei zurück, die von ostkirchlicher Marienfrömmigkeit (*Hymnos Akáthistos*) beeinflusst war und deren älteste bekannte Handschrift aus Paris um 1200 stammt. Wahrscheinlich hat sie Petrus Canisius nach Deutschland gebracht. Sie wurde durch mehrere Päpste erweitert.

Bildnachweis:

Seite 1		Elisabeth Haas-Reck • digitale Bearbeitung Ifkogo
Seiten 2, 8,		Wolfgang Dorn, Kobern-Gondorf • 1981
Seite 4		Dr. Thomas Lutgen, Trier • 2021
Seiten 3, 5, 6, 7		Leo Freudenberg, Kobern-Gondorf • 2023



© 8-2023 Ifkogo

Die Abschriften der nachstehenden älteren Veröffentlichungen enthalten viele Details zur Baugeschichte der Kirche und der Pfarrei St. Lubentius Kobern und ergänzen den vorstehenden Artikel.

Baugeschichte Kirche

Der Bürgermeister-Verwalter Hürter legte dem Schöffenrat in Winnigen am 10. Dezember 1821 ein Gutachten von Lassaulx vom 3. November 1821 vor, in welchem wegen Einsturzgefahr der alten Kirche ein Neubau für 6.000-7.000 Taler empfohlen wird. Nachdem der Rat dafür gestimmt hatte, im nächsten Jahr das Projekt in Angriff zu nehmen, forderte der Landrat Burret (Koblenz) den Bürgermeister am 15. Januar 1822 auf, von Lassaulx einen Plan und Kostenanschlag anfertigen zu lassen, „damit die Größe der aufzubringenden Kosten gehörig übersehen werden“ kann.

Für den ersten Entwurf einer gewölbten Kirche berechnete Lassaulx dem Bürgermeister am 20. August 1824 ein Honorar von 49 Talern. Da der Gemeinde nur 6.113 Taler zur Verfügung standen und dieser Plan zu 12.114 Talern veranschlagt war, forderte der Landrat den Bauinspektor auf, eine weniger kostspielige Kirche zu entwerfen.

Am 4. Mai 1825 teilte Burret dem Bürgermeister mit, dass er von Lassaulx einen zweiten Entwurf erhalten habe, dessen Ausführung nur 7.116 Taler kosten würde. Da auch diese Summe der Gemeinde zu hoch erschien, bat der Pfarrer Muth den Landrat am 13. Juli 1825, nach dem schon der Bürgermeister Weckbecker (Winnigen) den Baukondukteur Trappet (Koblenz) vorgeschlagen hatte, Ferdinand Nebel mit dem Kirchenbau zu beauftragen. Lassaulx erwiderte dem Landrat auf eine entsprechende Mitteilung am 27. August 1825: *„... falls der Herr Bürgermeister glaube, einen Baumeister zu kennen welcher die seltene Kunst versteht Gebäude von bestimmter Größe und Qualität für die Summe zu erbauen, welche der Bauherr gerade entbehren kann oder will, so wird er wohl thun, sich an einen solchen zu wenden“.*

Als am 5. Januar 1826 ein Teil des Gewölbes der alten Kirche eingestürzt war, und der Neubau dringend begonnen werden musste, genehmigte Burret am 21. Januar dem Bürgermeister, sich mit dem Baumeister M. Wirth in Verbindung zu setzen. Wirth reichte am 26. Februar 1826 einen Plan und Kostenanschlag über 5.215 Taler, 14 Sg. ein. Nachdem der Baurat Frank diesen formal stark an die Lassaulxschen Pläne angelehnten Entwurf Wirths als konstruktiv „völlig unbrauchbar“ bezeichnet und empfohlen hatte, wiederum Lassaulx mit einer neuen Ausarbeitung zu beauftragen, sollte ein im Juli 1826 entworfener dritter, gegenüber dem zweiten kaum veränderter Plan Lassaulx', der auf 5.583 Taler, 19 Sg., 12 Pfg. festgestellt war, unverzüglich ausgeführt werden.

Erhebliche Schwierigkeiten bereitete die Wahl des Bauplatzes. Lassaulx hatte bei seinem zweiten Entwurf im Mai 1825 ein zum Pfarrgut gehörendes Feld oberhalb der alten Kirche vorgeschlagen. Pfarrer Muth und 151 Bürger wollten

die Kirche hingegen lieber an der Stelle der alten bauen, um die für den Ankauf dieses Grundstücks erforderliche Summe für die Ausstattung des Neubaus mit Paramenten und Gerät zu verwenden. Dabei hätten jedoch ein Teil der Gebeine des alten Friedhofes umgebettet und wesentlich tiefere Fundamente angelegt werden müssen, so dass Mehrkosten von 1.000 Talern entstanden wären. Nur sieben Bürger hatten einem dritten Vorschlag zugestimmt, in der "Olk" unterhalb der alten Kirche sieben Weingärten anzukaufen. Nachdem der Regierungsrat Fritsche und die Bauinspektoren Umpfenbach und Lassaulx am 3. Juli 1826 die Plätze besichtigt und der Gemeinde die Wahl überlassen hatten, wurde nunmehr die "Olk" zur Baustelle bestimmt. Den Vertrag über den Ankauf der Grundstücke schloss Weckbecker mit dem Bevollmächtigten der Eigentümer, einem Herrn Robin aus Colmar (Elsaß).

Am 31. Januar 1827 wurde mit dem Maurermeister P. Neurohr, den Lassaulx wegen der "ganz besonders gut ausgeführten Arbeiten" an der evangelischen Kirche zu Altenkirchen empfohlen hatte, ein Kontrakt geschlossen. An dem Neubau vermauerte man die Steine der im Frühjahr 1827 abgebrochenen Kirche. Da diese nicht ausreichten, brachen Bürger der Gemeinde die fehlenden selbst, weil wegen der sehr niedrig veranschlagten Preise kein Unternehmer ein entsprechendes Angebot eingereicht hatte.

Während der Bauzeit wurde die Frühmesse in der Dreikönigenkapelle und das Hochamt in der Matthiaskapelle zu Kobern gehalten. 1828 ließ Lassaulx die Stutzkuppel des Chors freihändig wölben, nachdem im Mai d. J. der Zimmermeister Heimach (Koblenz) das Dach und die Decke über dem Schiff vollendet hatte. Kontrakt über die Lieferung der Treppenstufen und der Kanzel nach Zeichnungen von Laussaulx am 8. Oktober 1828 mit dem Steinmetz Feller (Koblenz).

Der erste Gottesdienst fand am 11. Januar 1829 in der provisorisch eingerichteten neuen Kirche statt. Die Innenausstattung zog sich über mehrere Jahre hin. Nach Zeichnungen von Lassaulx wurden die Verträge über die Lieferung des Altaraufsatzes, des Kreuzes und Tabernakels am 8. Januar 1829 mit dem Tischlermeister J. Hoskopp, über die Dekoration der Holzdecke und des Chorgewölbes am 22. März 1829 mit dem Maler P. J. Werner geschlossen und der hölzerne Dachreiter im September 1831 in Arbeit gegeben.

Als der Gemeindevorstand am 5. April 1834 die Baukosten prüfte, stellte sich heraus, dass der Anschlag mit 7.168 Talern bereits erheblich überschritten worden war. Am 24. März 1834 reichte Lassaulx Pläne und den Kostenschlag für eine Orgelbühne ein, deren Stützen vermutlich aus der alten Kirche stammende, romanische Kalkstein - Kapitelle zieren sollten. Da ein Angebot der Gebrüder Sturm zu kostspielig war, schloss man am 10. August 1835 mit Christian Weyl (Neuwied) einen Vertrag über den Bau der Orgel. Nachdem sich schon J. Settegast (Koblenz) am 12. November 1835 auf eine Anfrage des Bürgermeisters hin bereiterklärt hatte, für die Seitenaltäre zwei Gemälde

der Muttergottes und des Hl. Lubentius für je 130 Taler zu malen, erbot sich A. Jahn (Koblenz), diese Aufgabe um 60 Taler wohlfeiler auszuführen. Ein Vertrag wurde am 24. Januar 1836 mit Settegast geschlossen. Die Seitenaltäre wurden 1837 aufgestellt.

Im Jahre 1839 wurde der Okulus im Chorgewölbe geschlossen und in die Westwand des Chors ein Rundfenster eingebrochen, in das man 1847 ein Glasgemälde aus der alten Kirche - den Hl. Nikolaus darstellend - einsetzte. Der Lassaulxsche Hochaltar wich 1880 einem Neubau; die 1838 aufgestellte Orgel wurde 1929 durch eine von P. J. Klein (Obersteinbach) erbaute ersetzt. Im Jahre 1907 bemalte J. J. Potthast (Wiesbaden) die Kirche neu

Baubeschreibung

Die neue Pfarrkirche steht am Fuße eines Weinberges östlich unterhalb des romanischen Glockenturmes in N-Richtung. An das rechteckige Schiff ist ein quadratisches Chorhaus angeschoben. Schiff und Chor tragen schiefergedeckte Satteldächer. Hölzerner Dachreiter auf sechseckigem Grundriss über dem Eingang. Bruchstein-Mauerwerk außen unverputzt; Zierteile aus Basaltlava und Tuff. Auf der Eingangsfront wird eine breite Blendnische in der Mitte von zwei schmaleren flankiert, deren Bögen über Kämpferprofilen auf den flachen Wandvorlagen ansetzen. Möglicherweise in typisch Lassaulxscher Weise modifiziert, mag eine Assoziation an das Palladiomotiv ³ bei dieser Gliederung Pate gestanden haben. In das große Blendfeld ist über einem in Höhe des EGFußbodens um die Kirche umlaufenden - abweichend vom Plan um die Lisenen gekröpften - Sockelprofil ein rechteckiges Portal eingeschnitten. In dessen Basaltlava-Gewände mit nach der Mitte hin ansteigender Oberkante des Sturzes, der von einer zweiteiligen, weit ausladenden Basaltlava-Platte überfangen wird, ist ein weiteres Tuffstein-Gewände eingestellt. In der oberen Hälfte der mittleren Blende belichtet ein großes Rundfenster mit zurückgesetztem Tuffstein-Gewände die Orgelempore. Das Giebfeld wird von dem Blendrahmen durch ein um das Schiff und den Chor auf gleichbleibendem Niveau umlaufendes Hauptgesims aus Tuffstein-Wulst und weit ausladender, in Bruchstein gemauerter Kehle geschieden und von einem gleich ausgebildeten Ortgang-Profil gerahmt. Den Wulst dieses Profils unterfängt ein 17bogiger Tuffstein-Rundbogenfries. Ein Kreisfenster mit zurückgesetztem Tuffstein-Gewände belichtet den Dachraum.

Auf den Langseiten sind alternierend drei schmale und zwei breite Blendnischen eingetieft. Rundfenster mit Tuffstein-Gewänden belichten in den breiten Feldern das Schiff.

Auf den drei Chorwänden stehen Ecklisenen durch Kleeblattbögen miteinander in Verbindung. Rundfenster mit Resten einer Glasmalerei um 1400 - darstellend den Hl. Nikolaus - unter dem rechten Bogen der Chor W-Wand. Neben dem Treppenturm, der zum Dachraum führt, ist an die W-Wand eine später erbaute Sakristei angeschoben. In dem gleich der S-Front durch das umlau-

fende Hauptgesims abgeschiedenen Giebelfeld belichtet ein Kreisfenster den Dachraum über dem Chor.

Die Langseiten der Schiff-Innenwände werden durch je zwei, die Süd- und Nordseite durch je eine rund bogige Blendnische gegliedert, unterhalb deren Lisenen zwei schmale Profile umlaufen. Diagonal- und Querbalken bilden in der Längsrichtung gestreckte, sechseckige Deckenfelder und nur etwa halb so tiefe, dreieckige Zwickel. Der Stoß zwischen den Balken und Deckenfeldern ist unter einem Winkel von ca. 45° angeschrägt.

Über die Laibung der südlichen Rundfenster reicht die Orgelbühne, die von zwei - aus quadratischen, auf vier Seiten von Rundsäulen begleiteten Kernen bestehenden, mit gestelzten Sockeln und romanischen Blattkapitellen aus der 1. Hälfte des 13. Jahrhunderts verzierten Bündelsäulen getragen wird. Die Orgelbühne ist über eine gußeiserne, 1834 von Lassaulx entworfene Wendeltreppe auf 8eckigem Grundriß zu besteigen.

Der Triumphbogen zum Chorhaus ist in die Blendnische der Schiff-N-Wand eingeschnitten. Unter den Scheidbögen der Stutzkuppel des Chors sind Blendarkaden mit auf der O- und W-Wand einfach, auf der N-Wand zweifach abgestuften Laibungen eingetieft.

Aus der Bauzeit stammende, gußeiserne Brüstungsgitter umgeben die von Lassaulx für die Kanzel und den Taufstein zu beiden Seiten des Triumphbogens vorgesehenen Postamente. Das Kirchengestühl wurde von Lassaulx entworfen.

Im Dachraum des Chorrunds sind noch der Ringanker auf dem Gewölbe und die Anschnitte der Sparren des 1839 beseitigten Lichtschachtes zur Belichtung des Altarraums zu erkennen.

Aus der romanischen Pfarrkirche auf dem Friedhof stammen noch der barocke Taufstein, der etwa um 1700 entstanden ist, das gotische Eisengitter rechts im Altarraum sowie die Pieta an der linken Seite des Kirchenschiffs. Die Michaelisfigur über dem Seiteneingang stammt aus der alten Michaeliskapelle.

Quellen

Geschichte der Pfarreien im Bistum Trier, Series pastorum
Rheinischer Verein für Denkmalpflege und Heimatschutz, Jahrbuch 1969, Johann Claudius von Lassaulx, 1781-1848, Architekt und Denkmalpfleger in Koblenz
Andrea Palladio, 1508 - 1580, bedeutendster Architekt der Renaissance in Oberitalien

Alter und Umfang der Pfarrei.

Nur wenige Kirchen unseres Bistums können auf einen Kirchenpatron hinweisen, der in seinem Leben in dem Standort der Kirche gelebt, missioniert und Christus verkündet hat, wie unser Kobern ¹⁾, wenn auch viele Legenden im Laufe der Jahrhunderte um den Kirchenpatron entstanden sind, so bleibt doch der historische Hl. Lubentius ²⁾, der an der Mosel und an der Lahn tätig war,

erhalten. Nach Jahren mühsamer Seelsorgetätigkeit wie der Hl. Kastor (um 379 in Karden) ging auch er um 370 zu Gott heim. Seine Arbeit in einem Orte, der noch unter den Römern stand, aber vermischt war mit den Urbewohnern, den Kelten und den langsam eindringenden Germanen, wird schon in seiner Zeit Früchte getragen haben. Ein Beweis für die erfolgreiche Arbeit möge der Grabstein eines gewissen Desiderius ³⁾ sein, der durch das Monogramm Christi als ein christliches Denkmal gewürdigt werden darf. Ähnliche christliche Denkmäler sind uns aus dem nahen Gondorf bekannt. Es dauerte mehrere Jahrhunderte, ehe wiederum Dokumente zu uns sprechen. Kennen wir eine erste urkundliche Erwähnung ⁴⁾ des Ortes Cuvernu im Jahre 922, so vergehen noch mehr als 200 Jahre, ehe uns K. als Pfarrei ⁵⁾ 1142 entgegentritt. Die Bildung einer Großpfarrei ⁶⁾ wurde wohl dadurch verhindert, weil Koblenz, dann M.Maifeld und Karden K. einschränkten, für ihre Gebilde weite Räume in Anspruch nahmen. Was die Wohlhabenheit der Pfarrei anbetrifft, war sie eine der besten, denn nach der Taxa generalis ⁷⁾ von 1330 rangierte sie im Landkapitel Ochtendung, zu dem sie bis 1800 gehörte, gleich hinter Andernach und Niederzissen mit der Besteuerung des niederen Klerus, nämlich mit 19 Pfund und 10 Schilling. Dies mag wohl auch der Grund gewesen sein, weshalb EB. Cuno am 12.9.1376 die Pfarrei ⁸⁾ des hl. Lubentius - wie besonders gesagt - der Kartause St. Alban in Trier incorporierte, um so zum Unterhalt der Kartause einen Beitrag zu gewähren. Die Kartäuser waren nun nach dem Tode des letzten Pastors Gerhard von Bastogne Pfarrer ⁹⁾, doch ein vicarius perpetuus versah die Pfarrdienste, der jedoch von den Kartäusern nicht abberufen werden konnte. Die Ernennung zum Vikar nahm nach einem Schreiben des EB. Johann III. v. Metzenhausen vom 4. November 1533 das Stift St. Kastor in Koblenz vor.

Aber nicht allein, denn 1656 und noch früher harten diese Herren das Präsentationsrecht nur in den bischöflichen Monaten, während der Bischof nach einem päpstlichen Indult in den päpstlichen Monaten den Stelleninhaber ernennen durfte. - Die Pfarrei lag, wie gesagt im trierischen Landkapitel Ochtendung, kam gegen 1800 zur französischen Diözese Aachen, im Kanton Rübennach, 1824 wieder zum Bistum Trier, 1827 im Dek. Koblenz, seit 1924 im Dek. Kobern. - Der Umfang der Pfarrei war im M. A. weit bedeutend größer denn heute. Als erste Filiale trennte man 1340 Dieblich ab, 1751 folgte Lonig, die beide zur Pfarrei erhoben wurden. Endlich kam das weit entfernte Wolken 1808 zur Pfarrei Bassenheim. Es blieben außer dem Pfarrort die z. T. abgelegenen Siedlungen Solliger Höfe ¹⁰⁾, Sürziger Höfe ¹¹⁾, Achterspanner Höfe ¹²⁾, der Euliger Hof ¹³⁾, und der Manderscheider Hof.

Pfarrkirche ¹⁴⁾

Die frühere Pfarrkirche stand nahe beim Pfarrhaus auf dem Friedhofe unterhalb der Dreikönigskapelle, während der noch erhaltene Glockenturm, aus der 2. Hälfte des 12. Jh. abseits von der Kirche auf dem Berggrat unter der Niederburg, vielleicht der besseren Hörbarkeit wegen oder aus Befestigungstech-

nischen Gründen sich erhebt. Diese Kirche zeigt nach einer erhaltenen Abbildung romanischen Stil und setzt Reitz nach uns überkommenen Säulenbasen, Säulenstümpfen, Kapitellen und Eckkonsolen. die an verschiedenen Orten in K. noch zu sehen sind, in dieselbe Zeit der Errichtung des Glockenturms, also etwa in die Zeit zwischen 1150 und 1200. Die wohl dreischiffige Basilika war 1617 noch in gutem Zustande, erhielt 1704 eine Empore, so dass sie 400 Besucher fassen konnte. Doch gegen Ende des 18. Jh. (1788) musste die Anlage gestützt werden und Hofwerkmeister M. Wirth legte Pläne zu einem Neubau vor, die aber nicht zur Ausführung gelangten. Trotz aller notwendigen Erhaltungsmaßnahmen - 1822 war sie von allen Seiten gestützt - wurde das ehrwürdige Gotteshaus immer baufälliger; alles drängte auf einen Neubau. 1821 beschloss der Schöffenrat diese Ausführung. Pläne, die vor- gelegt wurden, scheiterten an der Finanzierungsfrage. Lassaulx war gezwungen mehrere Zeichnungen vorzulegen; der Kostenanschlag von 5.583 Talern wurde angenommen. Auch die Platzfrage verzögerte die Angelegenheit; der Pastor und 151 Bürger sind auf dem Platz der alten Kirche, die 1826 einstürzte; die Regierung tritt für einen Bau in der Olk ein, der wirklich genommen wurde.

Im Frühjahr 1827 fand die Grundsteinlegung statt; im Oktober standen die Mauern bis zur Decke, die im Mai 1828 zugleich mit dem Dach beendet wurden. Der erste Gottesdienst fand am 11. 1. 1829 statt, die kirchliche Benediktion erfolgte 1830, die Konsekration 1833, nachdem der Dachreiter 1832 aufgesetzt worden war. Die Neuanlage ist *„ein schöner, vom harmonischen Raumgefühl durchdrungener Bau, von Cl. v. Lassaulx in den für diesen charakteristischen romanischen Formen errichtet.“*

Ausstattung der alten Kirche.

In derselben standen 1656, auch noch 1680 und 1718 der Hochaltar und vier Nebenaltäre z.E. des Hl. Kreuzes. der Hl. Katharina, des Hl. Nikolaus und der Hl. Anna, auf die besonders eingegangen werden soll.

Kreuzaltar. Er stand in der Mitte des Chors vor dem Hochaltar und war wohl der älteste der vier dotierten Nebenaltäre. In der Subsidielliste für die Besteuerung des niederen Klerus steht er an erster Stelle, veranschlagt zu 1½ Gulden; wiederum erscheint er in den Visitationsprotokollen des A. D. Johann v. Vinstingen (1469). Da 1656 als Kollatoren die Herren v. Waldeck und v. Eltz erscheinen, mögen sie wohl auch als Stifter in Frage kommen. Als Dotation für den Inhaber war ehemals ein Haus vorhanden, das aber 1656 als verfallen bezeichnet wird; 1620 gehörten zum Altar 6 Morgen Land in der „Mark“ und ein Weinberg in Dieblich. Als Verpflichtung 1656 eine Jahrmesse und eine Monatsmesse. Die Jahrmesse war eine Stiftung der Herren v. Affstoss in Gondorf, die jährlich als Abgeltung einen Mtr. Korn lieferten. Nach 1600 besorgte der Ortspfarrer die Bedienung des Altares, der später beseitigt wurde. Dotation und Verpflichtungen übertrug man auf den Marienaltar. Nach 1800 veräußerte die französische Domänenverwaltung das noch vorhandene Vermögen.

Katharinenaltar. Derselbe begegnet uns erstmalig am 26. 8. 1256, als EB. Arnold H. diverse Altäre konsekrierte, dann 1361 durch den ersten bekannten Altaristen Johann von Polch, 1469 im Visitationsregister und in der alten Subsidientaxe. er war gering dotiert, da die Steuer nur einen halben Gulden betrug. So hat er 1620 nur einen halben Morgen Wingert und ein Feld im Daubhaus, ferner eine Lieferung von einem Mltr, Korn. Das Haus wurde 1616 für 70 Gulden verkauft. Kollatoren waren ehemals die Stiftsherren von M.Maifeld, 1656 die Stiftsherren von St. Kastor in Koblenz. Die Verpflichtung einer Monatsmesse übernahm der Pastor von K., da nach 1620 der Altar meist unbesetzt war. Das Vermögen gelangte in der Zeit der Fremdherrschaft unter den Hammer.

Quellen

- ¹⁾ G. Reitz, *Geschichte der Pf. Kobern* (Koblenz 1929), Ms. im D. A. Trier; Kdm. Kr. Koblenz 203 ff.; de Lorenzi 2. 34.
- ²⁾ Mohr, *Die Heiligen der Diözese Trier* 303.
- ³⁾ Rein 10.
- ⁴⁾ MRR. 1. 589.
- ⁵⁾ MRR. 1. 547; CDRM. 1. 247.
- ⁶⁾ F. Pauly, *Siedlung und Pfarrorganisation im alten EB. Trier* (Landkapitel Piesport, Boppard und Ochten-dung) 290 ⁷⁾ Tr. Arch. VIII. 31.
- ⁷⁾ CDRM. 3. 801.
- ⁸⁾ Rein 20.
- ⁹⁾ Die beiden Solliger Höfe waren 1360 als trierisches Lehen im Besitz der Witwe des Joh. Romelian von K. (CDRM 3. 6S9), seit 1444 durch Erbgang im Besitz der Boos v. Waldeck (KdM. 228 und Fabritius VII, 1. 203 und 206. Hier wurde 1867 ein Heiligenhäuschen eingeseget (D. A. Trier, Akten K.).
- ¹⁰⁾ Der Sürziger Hof erscheint erstmals 1030. 1518 Sortzich genannt, hatte schon 1851 eine gotische Kapelle z. E. der hb. Heinrich und Margaretha. Hier waren 1888 mit 3000 M. 12 hl. Messen durch die Fam. Lay von S. gestiftet. Fabricius 195; D. A. Trier, Akten K.; Kdm. 229.
- ¹¹⁾ Dieser Hof 10 der Gemarkung K. scheint in der 1. Hälfte des 14. Jh. Sitz eines Koberner Burgmanns-geschlecht gewesen zu sein. 1350 gab Hein. v. Achtersban ein Burglehen ab, im 18. Jh. gehörte der Hof dem Kurfürsten von Trier.
- ¹²⁾ Kloster St. Maria-Trier hatte 1030 Besitz. in Uliche und Paffenlant (Wüstung bei Wolken); 1357 werden Güter in Ulich an Konrad Kolb von Boppard und Joh. v. Meitzenhausen verliehen, Fabricius 1. c. 195, 20_206
- ¹³⁾ Kdm. 206; Reitz 32 ff.; V. P. 1656 und 1680.
- ¹⁴⁾ Im P. A. in K. ein Bündel Akten, in denen v. Waldeck und die übrigen Zehntherrn gegen jede Mithilfe beim Bau einer Kirche auftreten.

PUBLIKATIONEN

Zeitschrift des Kuratoriums für Heimatforschung und -Pflege



(Erscheint in unregelmäßigen Abständen)

Heft Nr. 1

PUBLIKATIONEN

ZEITSCHRIFT DES KURATORIUMS FÜR
HEIMATFORSCHUNG UND - PFLEGE

NR. 1

MAI 1981

2. Auflage - Nov. 1981

(ERSCHEINT IN UNREGELMÄSSIGEN ABSTÄNDEN)



Hans A. Haas

DER HL. LUBENTIUS, PFARRPATRON VON KOBERN,
UND SEINE ZEIT

Gekürzte Fassung des Vortrags, gehalten am
18. Januar 1981 in Kobern im Rahmen der
Katholischen Erwachsenenbildung

Der Text ist urheberrechtlich geschützt.
Copyright und alle Rechte beim Verfasser.
Kobern-Gondorf 1981

Es ist mir heute die Aufgabe gestellt, über den hl. Lubentius, den Pfarrpatron des alten, bis in die Römerzeit zurückreichenden Ortes Kobern, zu Ihnen zu sprechen. Mit dem Jubiläum der Ortsgemeinde Kobern-Gondorf von 1980 sollte nicht das tatsächliche Alter von Kobern markiert, sondern ein bedeutsames, 1000 Jahre zurückliegendes, in Urkunden vermerktes Ereignis in Erinnerung gerufen werden; Übrigens handelt es sich dabei nicht um die e r s t e urkundliche Erwähnung Koberns. Aber auch wenn man sich mit dem Leben des hl. Lubentius beschäftigt, stößt man auf eine, der angenommenen Egbert-Urkunde von 980 vorausgehende schriftliche Erwähnung des Ortes.

Die Pfarrgemeinde Kobern hat durch den Abschluß der Renovierungsarbeiten an der Lubentius-Kirche ihrerseits dem Jubiläum der Ortsgemeinde ein Signum gegeben. Es ist schade, daß der vorgesehene festliche Höhepunkt, die Konsekration des Altares, ausbleiben mußte, obwohl ein Sonderpoststempel anlässlich des Pfarrfestes die Altarweihe für 1980 ausweist. Späteren Historikern, die sich mit der Pfarrgeschichte von Kobern beschäftigen, wird dieser Sachverhalt vermutlich einige Rätsel aufgeben.

Es wäre zu begrüßen, wenn bei einer späteren Altarkonsekration eine Lubentius-Reliquie in den Altar eingemauert würde, weil dadurch das Bewußtsein der Koberner von ihrer viele Jahrhunderte währenden Bindung an i h r e n Heiligen intensiviert werden könnte.

Jemand aus Dieblich hat einmal ein bißchen respektlos, aber nicht böse gemeint, geäußert, die Koberner brauchten gar nicht so stolz auf ihren Lubentius zu sein. Der sei ja doch nur ein U n t e r - o f f i z i e r unter den Heiligen.

Nun, zu einer guten Armee gehören nicht nur Generäle, sondern auch gute Unteroffiziere, die dem einfachen Soldaten meist näher stehen, mit denen die Kommunikation oft einfacher ist als mit höheren Chargen.

Scherz beiseite! Lubentius, von dem Archivdirektor Schauss 1907 noch in kritischer Auseinandersetzung mit der Legendentradition behauptete, alles, was man über Lubentius sagen könne, sei, daß man nichts von ihm wisse, dessen geschichtliche Existenz samt einigen Einzelheiten aber neuere Historiker wie Struck durchaus anerkennen, Lubentius gehört nicht zu den g r o ß e n , überall bekannten Heiligen. Er steht nicht im Heiligenkalender für die Gesamtkirche. Er ist nicht von Rom feierlich kanonisiert - d.h. heiliggesprochen,

auch nicht feierlich selig gesprochen worden. Damit ist nicht gesagt, daß er nicht als Heiliger verehrt werden darf und daß er nicht heilig ist.

Die heute verbindliche Form für die feierliche Anerkennung eines Verstorbenen als eines Heiligen war in der Kirche nicht von Anfang an vorgeschrieben. Die erste Kanonisierung als lehramtliche Entscheidung eines Papstes erfolgte im Jahre 993 durch Johannes XV., der in einer Bulle Bischof Ulrich von Augsburg nach dessen Tod heiligsprach. (S. Beissel, Die Verehrung der Heiligen und ihrer Reliquien in Deutschland im Mittelalter. Nachdruck WBG Darmstadt 1976, S. 109) Der Text der Bulle ist aufschlußreich zum Verständnis des Sinnes der Heiligenverehrung. Es heißt da:

"Wir haben verordnet, daß das Andenken des heiligen Bischofs Udalrich mit frömmster Andacht und treuester Hingabe hochgehalten werde. Derart ehren und verehren wir die Reliquien der Blutzegen und Bekenner, daß wir (in ihnen) jenen verehren, dessen Zeugen und Bekenner sie sind. Die Diener achten wir so, daß ihre Ehre auf den Herrn zurückgeht, welcher spricht: Wer euch aufnimmt, nimmt mich auf. Da wir kein Vertrauen haben auf unsere Gerechtigkeit, hoffen wir, durch ihre Gebete und Verdienste beim allbarmherzigen Gott immer unterstützt zu werden." (Zit. bei Beissel, S. 112)

Heute geht der Kanonisierung die beatificatio, die Seligsprechung, voraus, letztere im Verbindlichkeitsgrad unter der Kanonisierung stehend, beide, Kanonisierung und beatificatio als jeweiliger Abschluß umständlicher, oft langdauernder Untersuchungen.

Vielleicht hat der eine oder andere von Ihnen vor einiger Zeit im Fernsehen die Verfilmung des Buches von Morris West "Des Teufels Advokat" gesehen, in dem die Voruntersuchung eines Falles von Verehrung eines Toten im Italien der Nachkriegszeit durch einen vom Vatikan beauftragten Monsignore dargestellt ist, der die Gegenseite vertritt und die Verehrungswürdigkeit und Heiligkeit bestreitet und nach Gegenargumenten forscht, weshalb er advocatus diaboli, Advokat des Teufels, in der Verfahrenssprache genannt wird.

Der Papst kann aber auch, ohne förmliches Verfahren, die überlieferte Verehrung eines als heilig Angesehenen billigen, wie auch der Bischof einer Diözese. Ein eigenes Meßformular oder die Erwähnung im Heiligenkalender einer Diözese weist die Billigung dann aus.

Die Verehrung der Heiligen geht bis auf die Anfangszeit des Christentums zurück. Es waren Apostel und andere Christen, die als Martyrer ihr Leben hingegeben hatten, an deren Gräbern oder Hinrichtungsstätten - beide Stellen konnten mit der griechischen Bezeichnung "tropaion" d.h. Siegesmal, benannt werden - sich Mitglieder der Gemeinde einfanden oder versammelten. Ich brauche nur an das in einer sehr alten römischen Schrift erwähnte Tropaion unter dem Papstaltar der Peterskirche oder an die Katakomben zu erinnern. In der Nähe des Petrus-Tropaions und an der anderen - zeitweiligen - Bestattungsstelle der Petrusgebeine unter der Kirche zu den Aposteln ad catacumbas, der heutigen Kirche San Sebastian, hat man gekritzelte, an den Heiligen gerichtete Bitten um Fürsprache gefunden. Daß die römischen Apostel- und Martyrergräber früh Verehrer anzogen, ist durch Prudentius (gest. 405) und Paulinus v. Nola (gest. 431) bezeugt.

^{S.:}
(Kassius Hallinger, Röm. Voraussetzungen der Bonifatianischen Wirksamkeit im Frankreich. WDF CCCXII, Darmstadt 1976, S. 60) Die Heiligen als Fürsprecher, als Patrone.^{en} Dabei hat wohl auch die Vorstellung vom antik-römischen patronus mitgespielt.

Dem patronus entsprach auf der anderen Seite in der antik-römischen Gesellschaft der cliens. Der patronus vertrat die Interessen seiner gesellschaftlich tiefer stehenden Klienten, z.B. vor Gericht. Er war angesehen, war erfahren und hatte Einfluß. Auch die Bewohner der römischen Provinzen wählten zur Vertretung ihrer Interessen bei den Behörden in der Hauptstadt ihren patronus.

So haben die Christen später auch Glaubensbrüder, die nicht Martyrer waren, deren Leben aber im Sinne des Evangeliums besser gelungen war als das der vielen anderen, nach dem Tod als Patrone, Anwälte und Fürsprecher bei Gott, verehrt, gerade in Zeiten, in denen der rechte Glauben, die Orthodoxie, angefochten war, aber auch in Zeiten des Umbruchs und der Auflösung der alten Ordnung des Imperiums, seiner Ablösung durch politische Gebilde in der Franken- und Merowingerzeit in unserem Raum, Zeiten, in denen Gewalttätigkeit nach Herrschaft strebte und sie oft auch gewann. In den mittleren Jahrhunderten des ersten Jahrtausends wurde der Verzicht auf Gewalt und Verbrechen, vor allem, wenn neben die asketische Haltung die praktizierte Liebe zu Benachteiligten, Armen und Zukurzgekommenen trat, Anlaß zur Bewunderung und nach dem Tod der Verehrung denen gegenüber, die sich ein ganz anderes Leben hätten leisten können.

In der Spätantike hatte der Abschluß gegen die Welt, ursprünglich eine Protesthaltung gegenüber der spätantiken Welt- und Stadtzivilisation, (Friedrich Prinz, Frühes Mönchtum in Südwestdeutschland, WDF CCCXII, Darmstadt 1976, S. 153) zu einem monastischen Selbstverständnis geführt, das im Einsiedlerleben seine Erfüllung fand. Wir wissen nicht genug über diese von Afrika über den Süden Frankreichs und das Gebiet der Loire in Gallien vordringende mönchische Lebensform. Der verstorbene Historiker Courtois stellt fest: "Ein gültiges Bild vom gallischen Mönchtum der ersten Jahrhunderte zu geben ist nicht möglich."

Askese, christliche Lebensgestaltung, oft gekennzeichnet von einer besonderen Aktivität, aber auch das nicht selten unter Nachteilen, die bis zur Verbannung reichten, Festhalten an der Glaubenslehre, der Orthodoxie, waren Qualitäten, die ihres herausragenden Charakters wegen zur Verehrung nach dem Tode führten. Die Gräber wiesen oft nicht die Charakteristika von Heiligengräbern auf. Manchmal waren die Gebeine tief versenkt oder versteckt beigesetzt worden, damit sie einem eventuellen Zugriff bei einem feindlichen Überfall entzogen waren. In ruhigeren Zeiten entstand bei den Gläubigen das Bedürfnis, ihren Heiligen nahe zu sein, deren Reliquien darum erhoben wurden, um in einem oft kostbaren Reliquienschrein geborgen zu werden. Bisweilen wurden die Reliquien auch auf Geheiß des Bischofs an einen anderen Ort gebracht. Man nennt dies "translatio". So wurden die Gebeine von Kastor in Karden unter Bischof Wiomad feierlich erhoben und dann in der Kirche beigesetzt.

Da oft der Heilige als Eigentümer der Kirche und des Grundbesitzes angesehen wurde, bedurfte es der Authentifizierung, daß der Heilige auch anwesend war durch seine Reliquien. Denen gab man darum Bleitäfelchen bei mit der Namensaufschrift, die die Anwesenheit manifestierte.

Lassen Sie mich zu dem Punkt - Festhalten an der Orthodoxie unter schwierigen Umständen - zur Klärung des historischen Kontextes einige Anmerkungen machen.

Pröbler hat in einem Beitrag für den Heimatkalender des Landkreises Koblenz 1958 gemeint, Lubentius habe sich vielleicht wegen einer drohenden Verfolgung durch arianisch gesinnte Machthaber von Koblenz weg auf die andere Rheinseite begeben. Die Hypothese Pröblers kann hier nicht diskutiert werden.

Aber feststeht, daß mit dem Toleranzedikt von Mailand im Jahre 313, das die Verfolgung der Christen wegen ihrer Weigerung, die Zeremonien der heidnischen Staatsreligion zu vollziehen, beendete, die Wetterkarte für die Christen nicht eitel Sonnenschein anzeigte. Nicht einmal, als später das Christentum zur Staatsreligion erhoben wurde, nicht zuletzt darum, damit es jetzt anstelle der heidnischen Staatsreligion die Funktion des einigenden Bandes für das viele Nationalitäten umfassende, geographisch weit ausgedehnte Imperium Romanum übernehme, war der Friede eingekehrt. Man kann dabei getrost absehen von dem kurzen Intermezzo des Versuchs Kaiser Julians Anfang der 60er Jahre des 4. Jahrhunderts, das Heidentum wieder zu beleben.

Die theologische Diskussion zur Christologie, durch Arius entfacht, der dem Sohn Jesus Christus im Verhältnis zum Vater eine untergeordnete Rolle zuschrieb und die Wesensgleichheit des Sohnes mit dem Vater in Abrede stellte, hatte mit dem von Konstantin dem Gr. einberufenen Konzil von Nicäa, das die Lehre des Arius verurteilte, kein Ende gefunden.

Interpretationen der Konzilsaussagen begannen, Theologen wollten sich nicht fügen. Der Kaiser, der sich, wenngleich noch nicht getauft, als Oberhaupt der Christenheit ansah, scheint geschwankt zu haben. Erst recht unter seinen Nachfolgern wurden entweder die Anhänger des Nizänums oder die mehr oder weniger arianisch gesinnten Parteigänger bevorzugt, wobei die Bevorzugung bis zum Versuch, die Gegenseite auszuschalten, reichte. Das uns heute selbstverständliche Gewicht des Gewissens wurde konterkariert von dem vom Kaiser vertretenen politischen Interesse, die bedrohte Einheit des Imperiums zu wahren.

Athanasius, der bedeutendste Gegner der arianischen Richtung, wird 335 nach Trier verbannt. Zu dieser Zeit ist Maximin Bischof von Trier, wie Athanasius Anhänger des in Nicäa verkündeten Glaubens.

Nach Konstantins Tod 337 kehrt Athanasius in seine Bischofsstadt Alexandrien nach Afrika zurück, muß aber schon 339 nach Rom zu Papst Julius I. fliehen. Um 342/43 ist Athanasius wieder in Trier.

Bischof Maximin, von dem nachher im Zusammenhang mit Lubentius

noch zu sprechen sein wird, war als Nachfolger von Agritius von 329 - 346 Bischof von Trier. Er wollte, wie auch Athanasius, auf der Synode von Sardika (heute: Sofia) 342/43, auf der einmal die Bischöfe des Westens in der Mehrzahl waren, das Bekenntnis von Nicäa bekräftigen und ihm zur allgemeinen Geltung verhelfen. Aber die Bischöfe des Ostens verließen die Synode und verurteilten in ihrer Kirchenversammlung von Philippopolis den Athanasius und Maximin. Nach Maximins Tod in Aquitanien war Nachfolger im Bischofsamt von Trier Paulinus, wie Maximin ein Gegner der arianischen Richtung. Der Kaiser bestrafte ihn darum mit Verbannung. In der Verbannung im Osten ist Paulin 358 gestorben.

Nachfolger Paulins in der Trierer Bischofsliste sind Bonosus, Britto (gest. 385/6) und Felix (gest. 399).

Damit sind auch die Bischöfe genannt, unter denen Lubentius gewirkt haben kann.

Hier sei noch angemerkt, daß in Kobern eine in "Kobern-Gondorf - Von der Vergangenheit zur Gegenwart" abgebildete Münze des Usurpator-Kaisers Flavius Magnus Magnentius gefunden wurde, der im Westen von 350 - 53 regierte. Magnentius ist als Sohn eines britannischen Vaters und einer fränkischen Mutter in Amiens in Gallien geboren. Eine Verschwörung verhilft ihm in Autun zum Kaiserpurpur. Der damals im Osten des Reiches regierende Konstantius wiegelte die Rhein-Germanen gegen Magnentius auf, der 352 nach Lugdunum/Lyon flüchtet. Dort begeht er, von der Aussichtslosigkeit seines Unternehmens überzeugt, Selbstmord.

Die im Koberner Buch abgebildete, in Trier während der kurzen Regierungszeit des Magnentius geprägte Münze zeigt das Christus-Monogramm, das Chi-Rho, obwohl Magnentius Heide war. Er wollte mit dem Christogramm in der Bevölkerung für sich Sympathien gegen den Arianer Constantius erwerben.

Die voraufgegangenen Darlegungen sollten dazu beitragen, daß die Zeit, in der Lubentius lebte, das 4. Jh.n.Chr., wenigstens in Umrissen deutlicher und die große Anzahl nicht formell kanonisierter Heiliger in diesen Jahrhunderten verständlich wird.

Das Deutsche Fernsehen brachte an den Sonntagen der letzten Adventszeit, wie in früheren Jahren, im Anschluß an die ARD-Tagesschau ein Adventssingen, für dessen Rahmen jedesmal ein kunstgeschichtlich bedeutsames und ästhetisch ansprechendes

Bauwerk ausgewählt wird. 1980 fand das Adventssingen in der romanischen St.-Lubentius-Basilika in Limburg-Dietkirchen statt. Diese, in ottonischer Zeit begonnene, auf eine im 8. Jh. errichtete Saalkirche zurückgehende, öfter umgebaute und erweiterte Basilika mit ihrem durch die Renovierung in den letzten Jahrzehnten faszinierenden äußeren und inneren Bild birgt in der nördlichen Turmkapelle in einer Altarmensa den Sarkophag des hl. Lubentius. Der Altaraufbau ist geschmückt mit dem Kopfreliquiar, dessen oberer Teil aus der Zeit um 1270 stammt. Der untere Teil ist jünger, laut Inschrift: von 1477. Merkwürdig ist, daß sich in der Mitte der Brust auf der gabelkreuzgeschmückten Kasel die Statuette eines Priesters befindet, der in der Rechten einen Kelch trägt, Attribut des hl. Lubentius auch im Kirchenfenster der Lubentius-Pfarrkirche von Kell bei Burgbrohl, am Sitzbild des Heiligen in der Pfarrkirche zu Arzbach im Unterwesterwald, auf dem Schönbergischen Flügelaltar und an der leider 1979 gestohlenen Holzplastik am Hause Brümmer in Kobern.

Die erwähnte Statuette auf dem Büstenreliquiar in Dietkirchen ähnelt der Figur im Stiftssiegel von Dietkirchen, das seit 1381 belegt ist. (Struck, Das Nekrologium II des St. Lubentius-Stiftes zu Dietkirchen a.d.Lahn, Mainz 1969)

Ehe man die Lubentius-Basilika betritt, kommt man an einem Türsturz aus Sandstein vorüber, der eine stark verwitterte lateinische Inschrift zeigt, die in der Vergangenheit sehr unterschiedlich gedeutet wurde. Heute liest man sie folgendermaßen:

Auctorem vitae, dum habetis tempus, adite;
haec domus orandi fons est peccata lavandi.

Kommt zum Urheber des Lebens, solange ihr die Zeit dazu habt!

Dieses Haus des Gebetes ist ein Brunnen, die Sünden abzuwaschen.

Die Basilika hat eine besondere Auszeichnung dadurch erfahren, daß Papst Johannes Paul II. bei seinem Deutschlandbesuch in Fulda eine Glocke für die Kirche weihte, die die Dietkircher zur Erinnerung an die Überführung der Reliquien auf einem Schiff auch auf dem Wasserweg auf der Lahn nach Dietkirchen transportieren ließen.

Der Heilige, dessen Reliquien Dietkirchen hochhält und verehrt, ist "Lubentius von Kobern", wie er in der Litanei zu den Heiligen des Bistums Trier im "Gotteslob" genannt wird, zusammen angerufen mit "Kastor von Karden". Die beiden Heiligen werden oft im Zusammenhang mit Quiriakus, dessen Grab sich in Taben an der Saar befindet, erwähnt, weil alle drei Schüler des hl. Bischofs Maximin von Trier gewesen seien, dessen Nachfolger Paulin wurde.

Was kann nun von Lubentius gesagt werden?

Die für uns erreichbar ältesten Quellen - wenigstens nach dem heutigen Stand - sind eine Lebensbeschreibung des hl. Maximin aus dem 8. Jh. und ein Bleitäfelchen aus dem 8. oder 9. Jh.

Eine Lebensbeschreibung, oft in legendärer Form, wird Vita genannt. Zahlreiche Viten von Heiligen sind gedruckt in den Acta Sanctorum aus dem 17. Jh. mit späteren Auflagen oder in einem anderen Compendium der Viten, dessen Herausgeber Surius gewesen ist im 16. Jh. Die Abfassung der Viten erfolgte viel früher. Sie wurden in Handschriften tradiert. So wird z.B. die Vita Maximins in den Acta Sanctorum eingeleitet: "Sein Leben, geschrieben von einem ungenannten Mönch von St. Maximin im 8. Jahrhundert. Aus einer sehr alten Handschrift aus St. Victor-Paris."

Eine eingehende Untersuchung dieser Vita durch Prof. Ewig hat gezeigt, daß sie zwar viele Ausschmückungen enthält, aber keineswegs zur Gänze ins Reich der Fabel gehört.

Die Abfassungszeit: - 8. Jh. - belegt, daß die Verehrung von Maximin um diese Zeit Tatsache ist, obgleich erst 898 auf einer Trierer Synode die elevatio, die feierliche Erhebung der Gebeine, beschlossen wurde. Damit ist aber auch wahrscheinlich, daß Lubentius, der in der Vita Maximins erwähnt wird, im 8. Jh. Verehrung genoß.

Ich möchte Ihnen einen Auszug aus der Maximin-Vita in der Übersetzung von Müller vortragen.

Photokopien S. 8a, b, c. s. Anhang

Es ist nicht viel, was wir da über Lubentius erfahren. Zunächst: Ein hl. Martin vertraut seinen geistlichen Sohn dem Bischof Maximin zur Ausbildung an.

Über diesen hl. Martin ist viel gerätselt worden. Es kann nicht der hl. Martin von Tours gewesen sein, wie der Schreiber der Vita

wohl annahm, und wie ein Späterer, der Verfasser der Vita des hl. Lubentius, ausdrücklich vermerkt. Maximin ist um 346 gestorben.

Damals war aber Martin noch gar nicht getauft, konnte also auch nicht einen geistlichen Sohn haben. Der spätere Verfasser der Lubentius-Vita hat den Ausdruck "geistlicher Sohn" so gedeutet: Martin habe Lubentius aus der Taufe gehoben, und gleichzeitig hat er auf das Kindesalter des Lubentius bei der Taufe geschlossen. Nun war aber die Kindertaufe in dieser Zeit keineswegs die Regel, und der Ausdruck "geistlicher Sohn" kann sehr wohl so verstanden werden, daß sich ein junger Mann einer Persönlichkeit anschloß, deren christliche Lebensgestaltung ihm imponierte. So ist vom hl. Jodocus überliefert, daß sich ihm ein Gehilfe anschloß, um zusammen mit dem Meister in der Einsamkeit ins geistliche Leben hineinzuwachsen. Nicht auszuschließen ist auch eine Stellung, die der des Priesteramtskandidaten gleicht.

Aber wenn dieser geistliche Vater nicht Martin von Tours war, wer war dieser Martin? Prof. Ewig und Müller haben angenommen, es habe sich um einen Bischof Martin von Mainz gehandelt, der tatsächlich entweder als Martinus oder Marinus historisch belegt ist. Man könnte dann annehmen, daß Lubentius aus dem Mainzer Raum links des Rheines stammt. Die Knochenuntersuchungen des Schädels im Kopfreliquiar von Dietkirchen lassen diesen Schluß zu. Der untersuchende Wissenschaftler konnte sogar die Liegezeit des Toten ungefähr bestimmen und nahm für den Tod die Zeit um 400 an. Die sicherere Methode der Zeitbestimmung für Knochen wurde allerdings nicht angewandt, weil dabei die Knochen zerstört werden. Wenn Lubentius aus dem Mainzer Sprengel stammt, würde das auch die Eigentümlichkeit erklären, daß Lubentius später nach Kobern geschickt wird, das damals zum Mainzer Bereich gehörte, meint Professor Ewig, wobei er den hypothetischen Charakter ausdrücklich vermerkt.

Ich möchte heute abend noch einen anderen, im Lubentius-Beitrag im Buch "Kobern-Gondorf" nicht berührten Lösungsvorschlag zum Martinproblem aufgreifen. Müller erwähnt in seinem Buch "St. Lubentius und Dietkirchen an der Lahn" o.J. (S. 17), Forscher von Poitiers in der Heimat Maximins hätten die Meinung vertreten, es handele sich um den hl. Martin von Vertou bei Nantes, der Einsiedler war. Leider nennt Müller weder die Namen der Forscher, noch gibt er die Literatur an, so daß eine Überprüfung nicht möglich war.

Hätten diese Forscher recht, dann wäre Lubentius, wie Maximin, aus Aquitanien in Gallien gekommen, und man könnte wohl auch vorsichtige Schlüsse ziehen, wie er, als geistlicher Sohn eines Einsiedlers, hier in Kobern gelebt haben dürfte, nicht zuletzt unter Berücksichtigung der Koberner Tradition, daß Lubentius am Lubentius-Brünnchen gelebt habe.

Die Maximin-Vita berichtet dann von der nach der Ausbildung in Trier erfolgten Priesterweihe. Es dürfte eine gute Ausbildung gewesen sein. Trier hatte damals eine Hochschule. Ohne nähere Begründung wird darauf mitgeteilt, daß Bischof Maximin den Priester Lubentius, der im Gesetz Gottes unterwiesen ist - dies wird eigens erwähnt - in Kobern einsetzt. Wäre das eine Erfindung des Legendenschreibers, so müßte man fragen, warum er ausgerechnet das von Trier doch in ziemlicher Entfernung liegende Kobern als Wirkungsstätte angibt. Und wenn denn eine Erfindung, warum dann eine so knappe Aussage ohne weitere Ausschmückung, man möchte sagen, damit sich der Aufwand der Erfindung auch gelohnt hätte? Mir scheint die knappe Aussage über die Einsetzung in Kobern für die Richtigkeit der Angabe zu sprechen.

In der Vita Maximins wird Lubentius ein weiteres Mal erwähnt, bei der Heimholung von Maximins Leichnam aus Aquitanien.

Ehe ich darauf eingehe, möchte ich noch etwas zum Namen "Lubentius" anmerken. Lubentia (s. dazu RE, Artikel "Lubentia") ist die personifizierte Freude bei den Römern, so bei Plautus in der *Asinaria* 268: "illos lubentiores faciam quam Lubentia est". Die RE enthält zwar nicht den Namen Lubentius, ist aber durch den Artikel "Lubentia" aufschlußreich. "Lubentia" mit Venus Libentina zu verbinden, ist bedenklich, da die Wortform abweicht und weder die Plautusstelle, noch die sonstige Bedeutung von Lubentia auf die geringste Beziehung zu Venus weist.

Der Name Lubentius, der nicht als ein üblicher Name angesehen werden kann, bedeutet wohl soviel wie "Freude, Freudebringer".

Zurück zur Maximin-Vita und dem Bericht über die Heimholung der Gebeine Maximins nach Trier unter Mitwirkung von Lubentius. Man ist als Mensch des 20. Jh. geneigt, das Vorgehen der Trierer in Aquitanien als Diebstahl zu verurteilen.

Will man aber die Vorgänge und Handlungen in der Vergangenheit zutreffend beurteilen, so muß man vorsichtig sein und darf die eigenen Wertvorstellungen nicht zum absoluten Maßstab machen. Die Entwendung der Reliquien ist im 1. Jahrtausend nicht ungewöhnlich. (hierzu: Beissel; a.a.O.S. 93 ff. u. 99) Besonders im 8. und 9. Jh. führt der übersteigerte Wunsch, Reliquien zu besitzen, zu Handlungen, die wir heute nicht billigen können. - Auch die Dreikönigsgebeine in Köln kamen nicht dorthin, weil Mailand, das damals Gegner des Kaisers Barbarossa war, sie zum Zeichen der Versöhnung freigab, (eine Geste der Versöhnung dagegen war die Translatio des Hauptes des Apostels Andreas von Rom nach Konstantinopel durch Kardinal Bea in unserer Zeit), sondern Reinald von Dassel, Kanzler des Reiches und Erzbischof von Köln, verfügte die Überführung der Dreikönigsreliquien, auch deshalb, um Mailand zu bestrafen.

Mir scheint aber, man sollte das Vorgehen der Trierer in Aquitanien nicht nur unter dem Gesichtspunkt der häufig geübten Praxis, will sagen: So machten es viele!, bewerten.

Maximin war Bischof von Trier. Es scheint zweifelhaft, daß er nur aus Liebe zu seinen Brüdern, wie die Vita berichtet, also aus einer Art Heimweh heraus, seine Diözese verlassen hat.

Die Synode von Philippopolis hatte ihn und Athanasius verurteilt. Schwierigkeiten mit den kaiserlichen Behörden in Trier sind nicht auszuschließen. Ob sich Maximin darum auf die Reise nach Aquitanien, von der er nicht zurückkehrte, begab? Wollte vielleicht Paulinus, der Nachfolger im Bischofsamt und Anhänger des nicänischen Bekenntnisses, seinen rechthgläubigen Vorgänger durch die Heimholung des Leichnams öffentlich ehren und rehabilitieren? Ferner: Ein Bischof ist nach Verständnis der alten Kirche seiner Diözese in besonderer Weise verbunden, mit ihr gewissermaßen vermählt, so daß in der frühen Kirche durch Konzilsbeschuß in Nicäa verboten wurde, die Diözese zu wechseln.

Maximin war Bischof von Trier gewesen, gehörte also seiner Diözese. Durfte, sollte, mußte man ihn nicht zurückholen?, mögen die Trierer unter Paulinus gedacht haben und mit ihnen Lubentius, den Maximin zum Priester herangebildet, geweiht und nach Kobern geschickt hatte.

Die Vita Maximins berichtet nicht, daß Lubentius nach der Heimholung des toten Bischofs nach Kobern zurückgekehrt und dort gestorben sei. Ihr geht es in erster Linie um Maximin, nicht um Lubentius. Aber die Rückkehr ist doch wohl anzunehmen, und in der ersten Hälfte des 9. Jh. verfügte Bischof Hetti von Trier, wie Struck annimmt, die Überführung der Gebeine nach Dietkirchen. In Kobern muß man also das Grab gekannt haben, oder geglaubt haben, es zu kennen. Der verstorbene Pfarrer Becker aus Limburg sagte mir einmal, er vermute, daß das Grab sich in der Nähe der Maria-Hilf-Kapelle befunden habe, ohne aber Gründe für diese Vermutung anzugeben. Vielleicht kann einmal die genaue Untersuchung der an den Reliquien festgestellten Erdreste zu begründbaren Folgerungen führen. Daß vor der Translation nach Dietkirchen eine Elevatio, eine Erhebung der Gebeine, stattgefunden hat, so wie in Karden der Übertragung eines Teiles der Kastorreliquien nach Koblenz eine Erhebung der Gebeine und ihre Überführung in die Kirche unter Bischof Wiomad im Jahre 760 voraufgegangen war, kann nicht behauptet werden, ist aber auch nicht auszuschließen, besonders, wenn man das schon erwähnte Bleitäfelchen berücksichtigt, das in das 8. oder auf den Anfang des 9. Jh. datiert wird. Ist die Datierung ins 8. Jh. richtig und erfolgte die Überführung der Gebeine nach Dietkirchen tatsächlich unter Bischof Hetti, dann wäre das Bleitäfelchen schon hier in Kobern vorhanden gewesen und vielleicht anlässlich der Erhebung der Gebeine den Reliquien beigegeben worden, gewissermaßen zur Beglaubigung.

Das Täfelchen hat die Aufschrift: Hic requiescit corpus sancti Lubentii confessoris. Hier ruht der Leib des heiligen Bekenner Lubentius.

Zeugnisse der Verehrung des hl. Lubentius für die Zeit nach seinem Tod, der innerhalb der 2. Hälfte oder am Ende des 4. Jh. anzusetzen ist, bis zur Erwähnung der Maximin-Vita sind nicht bekannt. Es sind dunkle Jahrhunderte. Ein Schluß ex silentio, d.h. weil aus dieser Zeit nichts von Verehrung bekannt ist, wäre nicht statthaft.

Eine Tradition will wissen, daß Lubentius als erster Missionar an der Lahn gewirkt habe. Diese Tradition geht auf eine Bemerkung in den "Gesta Trevirorum"-Taten der Trierer - um 1100 zurück. Als Geschichtsquelle haben die "Gesta Trevirorum", gerade in Hinsicht auf die frühe Zeit, keinen guten Ruf. Heutigen Historikern erscheint es wenig wahrscheinlich oder gar unmöglich, daß im 4. Jh.

ein Missionsversuch auf der anderen Rheinseite erfolgt sei.

Sie führen die Angaben in den "Gesta Trevirorum" über die Missionstätigkeit des Lubentius im Lahnggebiet auf das Bestreben Triers zurück, das Ausgreifen auf rechtsrheinisches Gebiet nachträglich zu legitimieren durch eine vorgeblich sehr früh erfolgte Missionierung des Gebietes.

Wäre Lubentius Missionar gewesen, so hätte der Verfasser der Vita Lubentii, die in Handschriften auch die Überschrift "Legenda" trägt, sich doch wohl nicht entgehen lassen, ausführlich darüber zu berichten oder doch wenigstens die Missionstätigkeit an der Lahn zu erwähnen.

Die älteste Handschrift über das Leben des hl. Lubentius und Ereignisse nach dem Tod enthält der Arnsteiner Kodex aus dem 13. Jh., der sich in The British Library in London befindet. Der Anfang der Vita ist in "Koborn-Gondorf" abgebildet. Daneben gibt es weitere Handschriften, von denen sich zwei - eine nur als großes Fragment - im Landeshauptarchiv in Koblenz befinden. Die eine Koblenzer HS hat statt "Vita" die Überschrift "Legenda", vielleicht auch deshalb, weil der bei weitem größte Teil der berichteten Ereignisse nach dem Tod des Lubentius liegt. Im Lubentiusbeitrag des Buches der Ortsgemeinde habe ich eine Übersetzung geboten,

darf es mir darum ersparen, die Vita hier zu wiederholen und möchte mich auf einige Hinweise beschränken. Die Lubentius-Vita läßt die Translation des Heiligen nach Dietkirchen gleich nach dem Tod erfolgen, nicht auf bischöfliche Anweisung hin, sondern unter wunderbaren Umständen. So habe man die Leiche des Heiligen zunächst nicht von der Stelle rühren können, sie dann aber einem unbemannten Kahn anvertraut, der dann moselabwärts und dann o Wunder! rhein- und lahnaufwärts mit einem Zwischenaufenthalt in Lahnstein nach Dietkirchen gefahren sei, wo der Heilige in einer von einem gewissen Dietger gegründeten Kirche beigesetzt worden sei.

Berichte über wunderbare Schiffsfahrten von Reliquien sind nicht eben selten. So heißt es vom hl. Bonifatius, er sei nach seiner Ermordung nach Utrecht gebracht worden in eine kleine Kirche am Flußufer. Als der Tote aber in die große Kirche getragen werden sollte, habe man ihn nicht von der Stelle bewegen können.

Abgesandten des Bischofs Lull von Mainz sei es dann gelungen, die Utrechter zur Herausgabe des Toten zu bewegen, der dann nach Mainz gebracht wurde und schließlich von dort nach Fulda.

Auch Kobern hatte eine romanische Lubentius-Kirche mit beträchtlichen Anzahl von Altären. Darf man die Vermutung Kobern habe, wie andere Orte der nahen Umgebung, früher v ein, wenn man so sagen darf, durch Lubentius, dessen Lehre in der damaligen Johannes-Basilika in Trier beigelegt war, mitteltes Johannes-Patrozinium gehabt?

Wie dem auch gewesen sein mag: Der jetzige Patron Lubentius verdient Beachtung und Wertschätzung, und das einzige, Kobern verbliebene Andenken an seinen früheren Seelsorger, die Armreliquie, einen ehrenvollen Platz in der Kirche.

Literatur:

- St. Beissel, Die Verehrung der Heiligen und ihrer Reliquien in Deutschland im Mittelalter, Nachdruck WBG Darmstadt 1976
- Chr.Courtois, Die Entwicklung des Mönchtums in Gallien vom heiligen Martin bis zum heiligen Columban, WDF CCCXII Darmstadt 1976
- Ewig E., Trier im Merowingerreich, Trier 1954
- Haas H.A., Lubentius, in: "Kobern-Gondorf - Von der Vergangenheit zur Gegenwart", Kobern-Gondorf 1980 S. 60-81 mit weiteren Literaturangaben
- Hallinger K., Römische Voraussetzungen der Bonifatianischen Wirksamkeit im Frankenreich, WDF CCCXII Darmstadt 1976
- Heinz A., Glaubenszeugen und Fürsprecher, Saarbrücken 1980
- Latte RE-Artikel "Lubentia"
- Müller L., St. Lubentius und Dietkirchen a.d.Lahn, Selbstverlag d. Verf., o.J.
- Pauly F., Aus der Geschichte des Bistums Trier Bd. II, Trier 1969 s.S.19, bes. zu S. 5 d.A.
- Prinz Fr., Frühes Mönchtum in Südwestdeutschland, WDF CCCXII Darmstadt 1976
- Pröbler H., Lubentius in : Heimatkalender f.d.Landkr. Koblenz 1958
- Schaus E., Die Überlieferung vom hl. Lubentius in Ann. des Vereins f. Nass.Altertumskunde u.Gesch. Bd. 1907
- Struck W.H., Das Nekrologium II des St.Lubentius-Stiftes zu Dietkirchen a.d.Lahn, Mainz 1969
- ders.: St. Lubentius und die Anfänge des Christentums an der Lahn in: Nass.Ann. 81, 1970
- Fasola Umberto M., Petrus und Paulus in Rom, Vision Verlag Rom 1980

(Deutsche Übersetzung: Victor Saxer)

DE S. MAXIMINO EPISC. TREVIR.

Acta Sanctorum, Maii Tomus VII, pag. 21 sqq.

Vita Per Anonymum Sanmaximianensem, saeculo VIII scripta.
Ex pervetusto mS. Parisiensi S. Victoris.

Caput I. Res in vita gestae, relatio corporis ex Aquitania Trevirim.

Prologus: In Aquitania cum 3 fratribus et sorore natus. Trevis Clericus factus, ibidem, sicut Angelus praedixerat, creatur Episcopus an. 332, interest Synodo Colonensi, abiens Romam.

»Deinde Romam, nutu atque auxilio Domini, ipse Sanctus adiens, S. Martino jungitur: ut ambo amabiles Christo una visitarent limina B. Apostoli Petri.«

Urso ob comestam asellum imponit sarcinam . . . reversi sunt . . .

»Post haec ambo ad Trevirorum venerunt civitatem, ibique S. Martinus Lubentium suum spiritalem filium Maximino commendavit, rogans suppliciter, ut sacras eum doceret litteras. Postea vero S. Maximinus eum Presbyterum ordinavit, et in in vico, cuius Cubruno vocabulum est, Dei lege imbutum posuit. Denique Sanctus Dei Maximinus, Trevirorum Archiepiscopalem relinquens Sedem, ad patriam rediit, amore scilicet Fratrum . . . mortuusque est Praesul in praefata provincia, et sepultus est in coenobio quod situm est in Pictavensi parochia, annis suae ordinationis septemdecim transactis, diebus triginta.

VOM HL. MAXIMIN, BISCHOF VON TRIER

AASS Mai, Band VII, Seite 21 ff.

Sein Leben, geschrieben von einem ungenannten Mönch von St. Maximin im 8. Jahrhundert. Aus einer sehr alten Handschrift aus S. Viktor — Paris.

Kapitel 1 Taten aus seinem Leben, Rückführung seiner Leiche aus Aquitanien nach Trier.

Vorwort: Geboren in Aquitanien, mit drei Brüdern und einer Schwester, wird in Trier Kleriker, dort, wie ein Gottesbote vorhergesagt, zum Bischof gewählt i. J. 332, nimmt teil an der Synode von Köln, reist nach Rom.

»Während er dann auf Anregung und mit Hilfe des Herrn nach Rom reist, schließt sich diesem Heiligen der hl. Martin an, damit beide, die Christus liebenswert, gemeinsam die Orte, die an den hl. Apostel Petrus erinnern, besuchen.«

Er legt einem Bären, weil dieser den Esel gefressen, das Gepäck auf . . . sie kehrten zurück . . .

»danach kamen beide nach Trier, und dort vertraute der hl. Martin seinen geistlichen Sohn Lubentius Maximin an und bat ihn inständig, er möge ihn in den heiligen Schriften unterrichten. Nachher weihte der hl. Maximin ihn tatsächlich zum Priester und sandte den im Gesetz Gottes Unterwiesenen nach einem Ort namens Kobem. Schließlich verließ der Heilige Gottes Maximin den erzbischöflichen Sitz Trier, kehrte in seine Heimat zurück, nämlich aus Liebe zu seinen Brüdern . . . und der Bischof starb in erwähnter Provinz und wurde begraben in einem Kloster des Sprengels Poitiers 17 Jahre und 30 Tage nach seiner Weihe.

Damals war Bischof von Poitiers sein jüngerer Bruder Maxentius. Zur selben Zeit wurde der hl. Paulinus zum Bischof von Trier geweiht. Er hielt Rat mit seinen Geistlichen und dem Volk von Trier, alle forderten gleichermaßen, von dort den Leib des hl. Maximin zu überbringen, wenn er aber sehr im Zweifel und sagten, sie würden ihm keinen finden, wenn er ihnen nicht von irgend jemand gezeigt würde. So reiste eine große Zahl Kleriker und Leute zusammen nach Aquitanien und forschten nach, wo der Heilige Gottes ruhen möge, weil niemand von ihnen den Ort kannte. Als sie von der Reise schon ermüdet waren, legten sie an einem Ort. Da warf sich einer von den Ältesten zum Gebet nieder und bat Gott, er möge ihnen den Ort zeigen. Und sogleich kam ein Knabe, der Schafe hütete, und versicherte einem Schaf: Beim hl. Maximin, wenn du von hier weggehst, dann hast du deine heilige Leib ruhe. Dieser den Knaben zu sich und fragte ihn, wo dieser heilige Leib ruhe. Der antwortete ihm und sprach: Was bist du für ein Mensch, der nicht weiß, wo der Heilige Gottes ruht? Jener Greis erwiderte: Ich weiß dies nicht, aber von dir wünsche ich es zu erfahren. Da machte sich der Knabe auf und zeigte ihm den Ort. Der Greis berichtete es den Seinen, und alle lobten zusammen Gott. Sie machten sich auf, gingen zum heiligen Maximin und warfen sich nieder zum Gebet. Während sie aber beteten, siehe da erschien offenkundig ein Bote des Herrn, zeigte und sagte ihnen: Hier ruht der selige Mann Maximin. Als jene dies hörten, freuten sie sich unaussprechlich. Hierauf versammelten sich die Wächter und eine unsagbar große Menge Volk von Aquitanien und zwangen sie, von diesem Ort wegzugehen. Aber jene antworteten und sagten: Wir sind eure Brüder in Christus. Wir sind zu nichts anderem gekommen, als um zu beten. Warum zwingt ihr uns, von hier wegzugehen? Diese Nacht werden wir hier verweilen, und morgen werden wir abreisen. Als die Aquitanier ihre Festigkeit sahen, meinten sie, die Trierer seien voller Angst, wurden von großer Freude erfüllt, und alle betranken sich derart, daß keiner von ihnen seinen Nächsten erkannte. Als die Wächter und das übrige Volk in tiefem Schlaf lagen, kam der Bote des Herrn, weckte den seligen Lubentius und sagte ihm: Steh auf, und begib dich in die kleine Zelle, wo der Wächter ruht, nimm den Schlüssel der Kirche, der zu dessen Haupt ist, und hebe den großen Schatz, den du suchst. Jener aber machte sich mit den übrigen Priestern auf, fand es so, wie der Bote gesagt hatte, nahm diesen Schlüssel und begab sich mit den Priestern zur Kirche. Sie erhoben den Leib des hl. Maximin und trugen ihn zu dem Volk. Sie schlossen dann endlich den Eingang zu und legten den Schlüssel selbst zum Haupt des Wächters, von wo sie ihn weggenommen hatten. Sie brachen von dort mit

Tunc S. Maxentius eius germanus Pictavensem regabat Sedam: eodem tempore S. Paulinus Trevirorum ordinatus est Pontifex, faciensque cum Clero suo et populo Trevirorum (consilium), omnes pariter horabant, ut inde corpus transferrent S. Maximini; qui in hoc dubii maxime fuerant, dicentes se eum minime reperiturum nisi eis a quoquam ostenderetur. Simul ergo collecta multitudo Clericorum et populi, perrexerunt ad Aquitaniam, inquirentes ubi Sanctus Dei requiescisset; quia nemo eorum noverat locum. Cumque ex itinere iam fatigati essent, in quodam castrametati sunt loco. Tunc unus ex Senioribus, prosternens se in orationem, Dominum, ut sibi locum ostenderet, deprecabatur. Statimque venit unus puer, oves custodiens, qui ovi uni testatus est, dicens: Si hinc abieris, per S. Maximinum, te percutere habeo. Quare ipse vocans ad se puerum, interrogavit, ubi ipsum corpus requiesceret sanctum. Qui respondens, dixit ei: Tu homo qualis es, qui nescis ubi Sanctus Dei requiescit? Ipse senex repondit: Ego haec ignoro, sed a te scire desidero. Puer itaque perterritus, eique locum ostendit. Tunc senex referens suis, omnes pariter laudaverunt Dominum: surrexerunt, Sanctumque Maximinum (adiverunt), ac prostraverunt se in orationem. Orantibus autem illis, ecce Angelus Domini apparens manifestus¹, ostendit eis dicens: Hic vir beatus requiescit Maximinus. Illi haec audientes, gavisus sunt inenarrabili laetitia. Tunc ipsi custodes ac multitudo inenarrabilis populi Aquitanorum collegerunt se, compuleruntque eos de ipso exire loco. At illi responderunt, dicentes: Fratres vestri in Christo sumus. Nos vero non ob aliud venimus, nisi causa orationis. Quid nos compellitis exire? Hac nocte hic morabimur, et cras proficiscemur. Tunc Aquitani suorum videntes constantiam, putabant, Trevirenses esse timore plenos; et laetitia repleti sunt magna, cunctique inebriati, adeo ut nemo eorum proximum suum agnosceret. Tunc sopore depressi tam custodes quam reliquus populus, veniens Angelus Domini Beatum excitavit Lubentium², ac dixit ei: Surge, perge in cellulam ubi custos requiescit; et clavem ecclesiae. quae ad caput illius est, accipe: et tolle Thesaurum magnum, quem quaeris. At ille cum aliis pergens Presbyteris, invenit quemadmodum Angelus ei dixerat: tulitque ipsam clavem, et perrexit cum Presbyteris ad ecclesiam, ac levaverunt corpus S. Maximini, pleneque detulerunt. Clauserunt ita denique ostium, et clavem ipsam ad custodiam caput posuerunt, unde eam tulerant. Et inde surgentes cum

¹ Praefatio in Aec. Dom.: »manifestus apparuit«.

² Apg. 12, 7: Et ecce Angelus Domini astitit et ianua refuit in habitaculo: percussitque latere Petri, excitavit eum dicens: Surge velociter.

magno gaudio et laetitia susceperunt Patronum suum cum psalmis et hymnis spiritualibus³ revertentes ad propria. Tunc Aquitanorum populus, tertia hora noctis expefactus, viderunt quomodo inde Trevirorum populus abiisset: dicebantque quod fugam inirent timore eorum. Exurgens igitur custos ipsius ecclesiae, intusque ingressus, accendens cereos, nequaquam corpus invenit B. Maximini. Tunc omnis Aquitanorum populus simul elevaverunt, gemitumque dederunt cum custodibus: et cum magno exercitu eos persecuti sunt trium dierum itinere. Die autem tertia, elevatis oculis⁴ viderunt illos procul castramentatos. Tum mirum in modum coruscationes, fulgura, et tonitrua super ipsos coeperunt discurrere, ita ut nullus putaret reverti. Ibi vero, ubi Trevirorum plebs morabatur cum B. Maximini corpore, nec tonitrua⁵ nec coruscationes ullae auditae fuerunt, nisi serenitas ac laetitia magna. Post haec Aquitani, timore confusi magno, reversi sunt ad propria. Gens vero Trevirorum cum magno honore et laetitia laudes deferebant Deo, qui eis Patronum, quem in vita habuerant, post mortem reddidit. « In itinere varia miracula fiunt.

Deponitur corpus in basilica S. Joannis.
 »Deinde civitati appropinquaverunt Trevirorum. Tunc universus populus utriusque sexus, cum thymiamatis et incensis et luminaribus et frequentia multa ornamentorum, obviam contra suum extierunt Pontificem. S. Paulinus igitur civitatis Antistes, in basilicam S. Joannis, quam antecessores eius aedificaverant, ferri eum imperavit...»

Jubel und großer Freude auf, nahmen ihren Patron mit Psalmen und geistlichen Liedern und kehrten nach Hause zurück. Als das Volk der Aquitanier in der dritten Stunde der Nacht erwachte, sahen sie, wie die Trierer weggegangen waren und sagten, daß sie aus Angst vor ihnen die Flucht ergriffen. Als dann der Wächter dieser Kirche aufstand, in die Kirche ging und die Kerzen anzündete, fand er nirgends den Leib des hl. Maximin. Da erhob sich das ganze Volk der Aquitanier mit einem Schlag und gab zusammen mit den Wächtern seiner Wut Ausdruck und verfolgten sie mit einer großen Mannschaft drei Tage lang. Am dritten Tag aber schlugen sie die Augen auf und sahen jene in der Ferne lagern. Da begann auffallenderweise auf sie ein Gewitter, Blitze und Donner niederzugehen, daß keiner glaubte, heil heimzukommen. Dort aber, wo die Trierer verweilten mit dem Leib des hl. Maximin, wurden weder Blitze noch Donner gehört. Dort war heiteres Wetter und große Freude.

Danach kehrten die Aquitanier, von großer Furcht verstört, nach Hause zurück. Die Trierer aber brachten mit großer Ehrfurcht und Freude Gott Lob dar, der ihnen den Patron, den sie im Leben hatten, nach dem Tod zurückgegeben.«

Auf dem Heimweg geschehen auffallende Dinge.
 Der Leib wird in der Basilika des hl. Johannes beigesetzt.
 »Dann näherten sie sich der Stadt Trier. Da kam das ganze Volk bei- derlei Geschlechtes mit Räucherwerk, angezündeten Kerzen und Lichtern und einer großen Menge Schmuck ihrem Oberhirten entgegen. Der hl. Paulinus aber, der Bischof der Stadt, befahl ihn zu tragen in die Basilika des hl. Johannes, die seine Vorgänger erbaut hatten.«

3 Eph. 5, 19 loquentes vobismetipsis in psalmis et hymnis spiritualibus; Col 3, 12 commponentes vosmetipsos psalmis, hymnis et canticis spiritualibus.
 4 Mt 17, 8 levantes autem oculos suos neminem viderunt; Lk 16, 23 elevans autem oculos... vidit Abraham.
 5 Ps 99, 6 fulgura connumerationem et discipulos eos; Lk 17, 24 sicut fulgur corruscavit.